nr. 5 – juni/juli 2013

ccke

turmstraße

<u>Seite 3:</u> Kunstwochenende »Ortstermin« <u>Seite 5–8:</u> Schwerpunkt Mieten und Wohnen

Seite 9: Griechischer Frühling Seite 10: Willkommen in Moabit – neue Moabiter



Zeitung für das »Aktive Zentrum« Turmstraße. Erscheint neunmal im Jahr kostenlos. Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!



Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Kleiner Hinweis: Dies ist einer jener Verteilerkästen in Moabit, der im Rahmen des Wettbewerbsgewinns »MittendrIn« (wir berichteten) bis September u.a. von Kindern und Jugendlichen mit Kiezmotiven gestaltet wird. Das Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße hatte in Zusammenarbeit mit der Kinder- und Jugendeinrichtung »Frecher Spatz e.V.« im landesweiten Wettbewerb der Senatsverwaltung und der Industrie- und Handelskammer mit diesem Konzept einen von drei Preisen gewonnen.

Wer weiß, wo sich dieser Ort genau befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: ecke turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115
Berlin, oder per Mail an ecketurm@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir einen Büchergutschein über 20 Euro der Dorotheenstädtischen Buchhandlung. Einsendeschluss ist Montag,
der 12. August 2013. Unsere letzte Rätselecke zeigte einen Fassadenteil am Optikergeschäft
Bardorf in der Turmstraße. Gewinnerin ist Gudrun Eckhardt. Herzlichen Glückwunsch!
Der Büchergutschein wird Ihnen per Post zugesandt.

Sommer-Ferienprogramm

Wohin in den Sommerferien? Kaum jemand kann ja mit seinen Kindern sechs Wochen lang wegfahren. Der Ferienkalender»Reif für die Insel? Auf nach Moabit« des Bezirksamts Mitte gibt einen umfassenden Überblick über Angebote für Kinder und Jugendliche in Moabit: http://bredow-treff.de/fkm13 Insgesamt 15 Veranstaltungsorte sind aufgeführt, z.B.:

<u>Schulgarten, Birkenstraße 35</u> Ferienkurse: www.moabiter-ratschlag.de Nicola Kluftinger, Telefon 39 08 12 18

Kinder-Etage im Stadtschloss

Während der Ferienzeit mo-fr 12–18 Uhr Weitere Informationen unter: 39 08 12 28 und katrin.altmann@moabiter-ratschlag.de

K3 Kiez Kids Klub, Kirchstraße 4 Öffnungszeit 12–19 Uhr, weitere Informationen: 398 44 747 und K3@frecherspatz.de

Bredowtreff, Bredowstraße 31-32 für Kinder von 9–14: mo-fr 14–17 Uhr, für Jugendliche ab 14: mo-fr 18–22 Uhr Informationen zum Ferienprogramm:

http://bredow-treff.de/8.html, 39 40 80 78

<u>Mädchen-Kultur-Treff Dünja, Jagowstraße 12</u> Öffnungszeiten: mo-fr 15–19 Uhr, duenja@moabiter-ratschlag.de

Termine

Die Stadtteilvertretung Turmstraße

lädt am 7. und 21.8. von 18 bis 19 Uhr zum Bürger-Stammtisch ein, bei dem Probleme, Fragen und Anregungen erörtert werden können. Ort: Zunftwirtschaft, Arminiusstraße 2–4 (hinter dem Rathaus Tiergarten).

Nächste öffentliche Plena der Stadtteilvertretung

Mo, 24.6. und Mo 22.7. 19 Uhr, im BVV-Saal des Rathaus Tiergarten, Mathilde-Jacob-Platz 1, 1. OG. Offen für alle Interessierten

Stadtschloss Moabit

Rostocker Straße 32: – Kostenfreie Sozialberatung, jeden Donnerstag 16-17.30 Uhr im Nachbarschaftstreff Stadtschloss Moabit – Kostenfreie Rechtsberatung jeden Mittwoch 16–17 Uhr im Nachbarschaftstreff (auch in türkischer Sprache möglich) Weitere Infos unter 39 08 12-17

Kinocafé Moabit

Sa, 13. Juli, und Sa, 3. August, 15 Uhr, in der Zunftwirtschaft, Arminiusstraße 2-4.

Runder Tisch Gentrifizierung

Jeden 2. Dienstag im Monat, 19 Uhr, Ort: Sahara City, Ottostraße 19. Alle interessierten Mieter sind eingeladen.

Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe: 12. August 2013

Impressum

verantwortlich.

<u>Herausgeber:</u> Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung <u>Redaktion:</u> Christof Schaffelder, Ulrike Steglich <u>Redaktionsadresse:</u>

»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de Entwurf und Gestaltung:

capa, Anke Fesel, www.capadesign.de <u>Druck:</u> Henke Druck, info@henkepressedruck.de <u>Vi.S.d.P.:</u> Ulrike Steglich Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu

Hot Time, Summer in the City ...

...und über 200 Künstler, die beim diesjährigen Kunstwochende in Moabit ausstellten



Der neugestaltete Ottopark mit seinem üppigen Grün zieht viele an. An diesem sonnigen Juniwochenende sind alle Bänke belegt: Menschen lesen, unterhalten sich oder halten einfach das Gesicht in die Sonne. Pärchen genießen den Frühsommertag ebenso wie kleinere und größere Kinder, die sich auf den Spielplätzen tummeln, daneben sitzen Mütter und reden miteinander. Und es gibt viele Spaziergänger – diesmal noch viel mehr als sonst: Viele nutzten die Gelegenheit, an diesem Wochenende im Park Kunstwerke von 25 Künstlern zu besichtigen. Sie waren Teil des diesjährigen »Ortstermins«, jenes Moabiter Kunstwochenendes, das nun schon zum dritten Mal stattfand.

»Kunst jetzt draußen!« lautete diesmal das doppelbödige Motto: einerseits, weil die Kunst nicht nur in verborgenen Räumen blieb, in Werkstätten, Ateliers oder Wohnungen, sondern auch offensiv im öffentlichen Raum gezeigt wurde. Andererseits verwies das Motto darauf, dass die Kunst-Räume immer wieder neu ums Überleben kämpfen müssen – wie die »Galerie Nord«, in der die Eröffnung stattfand. Der Kunstverein Tiergarten, der die Galerie betreibt, richtete auch diesmal das Kunstfestival aus, mit Unterstützung beider Moabiter QMs und des Aktiven Zentrums Turmstraße. Schon die Eröffnung am Freitagabend war ein Erlebnis mit begeistertem Publikum: Angenehm kurze und sehr pointierte Reden, u.a. vom Bezirksbürgermeister, und in der warmen Abendsonne spielte eine junge Band der benachbarten Musikschule den Evergreen »Summer in the City« und herrlichen Klezmer.

Ach, die Organisatoren haben es den Besuchern wahrhaft nicht leicht gemacht. 200 internationale Künstler, 120 Ausstellungsorte, dazu zahlreiche begleitende Veranstaltungen und 11 unterschiedliche Führungen: So sehr man wollte, man konnte an dem Wochenende unmöglich alles sehen. Dabei wurde das Motto ernst genommen: »Kunst jetzt draußen!« hieß: Aktionen und Performances im öffentlichen Raum, Fotografie, Malerei, Drucke, Skulpturen und vieles mehr an unterschiedlichsten Moabiter Orten – im Park, auf der Straße, in Arztpraxen, Läden, Wohnungen, Moabiter Schulen, und natürlich öffneten Künstler ihre Ateliers und Werkstätten.

Die Rundgänge werden von unterschiedlichen Moabiter Akteuren mit besonderem Kunstinteresse geleitet. Wir entscheiden uns für einen Rundgang mit dem Kommunalpolitiker Thorsten Lüthke, der selbst gern malen würde, wenn er könnte.

Er beginnt in der »Freien Musikschule Tiergarten« in der Levetzowstraße, wo unser Fotograf nebenbei seine vor 25 Jahren erworbenen Kenntnisse am Kontrabass ausprobieren kann. Überhaupt wird das noch schwierig, den Fotografen von manchen Orten loszueisen – die Zeit an jedem faszinierenden Ort ist eher knapp bemessen, »es sind

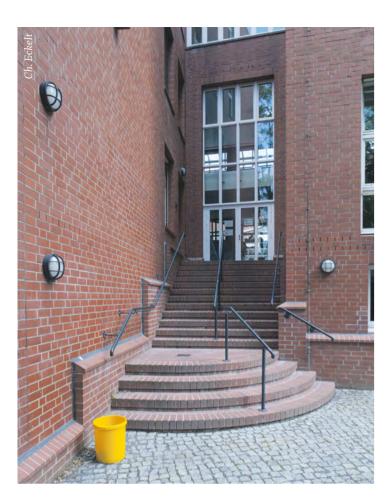
nur Appetizer«, sagt Lüthke. Die Tour mit acht Stationen dauert drei Stunden. Wir gehen vom sogenannten »Südkorea« nach »Nordkorea« – also vom sehr gutbürgerlichen Moabit südlich des Kleinen Tiergartens bis ins nördliche Moabit hinter der Turmstraße, ein klassisches Arbeiterquartier. Das Grüppchen mit sieben Kunst-Spaziergängern unterhält sich auf den Wegen von einem Ort zum anderen über die unterschiedlichen sozialen Entwicklungsgeschichten beider Viertel und über ihre eigenen Erfahrungen. Das ist das Wunderbare dieser Rundgänge: Man lernt nicht nur Künstler und unterschiedlichste Orte kennen (die man sonst vielleicht nie entdeckt hätte), sondern kommt auch mit anderen Moabitern in äußerst anregende Gespräche.

In der Bochumer Straße 12 muss man den Fotografen das nächste Mal fast wegzerren. Hier hat der Grafiker Guenther Eck in seine Wohnungsgalerie mit einer Ausstellung unterschiedlicher Künstler eingeladen. Auch der Fotograf Wolfgang Ritter ist vertreten. Man sieht seine faszinierenden Berlin-Bilder aus den 60er oder auch 80er Jahren, die in klassischem Schwarzweiß den Alltag in der geteilten Stadt festhalten – und sofort sind die beiden Fotografen miteinander ins intensive Gespräch verwickelt.

In der Elberfelder Straße 35 fasziniert wiederum eine Straßenperformance (siehe Foto) mit Bildinstallation, inspiriert vom Istanbuler Taksim-Platz. Und von der Elberfelder Straße 37 sind nicht nur der Fotograf, sondern eigentlich alle Besucher kaum mehr wegzukriegen: Das kleine Privat-Museum »Braun Design von 1955 bis 1995« mit seiner Sammlung zu einer der wichtigsten Industrie-Designmarken des 20. Jahrhunderts ist so eine grandiose Entdeckung, dass darüber ein extra Artikel geschrieben werden muss.

In der Oldenburger Straße 3A beschäftigen sich wiederum drei Künstler mit dem Verhältnis zwischen Mensch und Natur: die »hängenden Gärten von Moabit« sind Pflanzen, die nur kurz in Glaskugeln gedeihen. In einem anderen Raum zeigt eine Fotografin beklemmende Aufnahmen eines einst idyllischen italienischen Küstenortes, der durch Industrie-Abwässer verseucht ist und am Dreckerstickt.

So geht es immer weiter auf einem Rundgang, der schon auf unseren wenigen Stationen den großen kulturellen und künstlerischen Reichtum in Moabit zeigt. Zudem weiß Thorsten Lüthke viel über den Kiez zu erzählen. Am Ende sind die Füße müde, lässt man sich in der Zunftwirtschaft nieder – und redet weiter, bis in die Nacht, mit alten und neuen Bekannten. Und geht dann müde, aber glücklich nach Hause, bereichert um viele Eindrücke, Gespräche, Inspirationen und neue Bekanntschaften. Mehr kann man sich vom »Ortstermin« nicht wünschen.



»Im neuen Gewand«

Dem Theodor-Heuss-Gymnasium in Moabit stehen wieder Veränderungen bevor

Schulpflichtige Kinder, Eltern und Lehrer haben es in den letzten Jahren in Berlin nicht leicht gehabt. Eine Bildungsreform jagte die nächste – angefangen von vorgezogener Einschulung über Grundschulklassen mit jahrgangsübergreifendem Lernen (JÜL), das neue zweigliedrige Schulsystem in der Oberstufe, bis hin zum beschleunigten Abitur nach 12 Jahren. Ganz zu schweigen von der Schließung von Schulstandorten und anschließendem Mangel an Schulplätzen, neu geschnittenen Einzugsbereichen und zahlreichen Fusionen.

Auch das Theodor-Heuss-Gymnasium (THG) hat bereits etliche Veränderungen erlebt. 1979 im Wedding gegründet, musste es bereits mehrere Standortwechsel mitmachen – zuletzt zog es 2011 von Wedding nach Moabit in die Quitzowstraße/Stephanstraße um.

Und nun steht wieder eine Veränderung an: Auf Beschluss des Bezirksamts fusioniert das Gymnasium zum kommenden Schuljahr mit der 1. Gemeinschaftsschule Mitte, der ehemaligen James-Krüss-Grundschule und der Moses-Mendelssohn-Oberschule, die sich am selben Standort befindet. In der neuen »Theodor-Heuss-Gemeinschaftsschule« werden dann die Klassen 1 bis 13 unterrichtet.

Bislang war das THG ein eigenständiges Oberstufengymnasium mit den Klassenstufen 11 bis 13. Hermann Klimberg lehrt hier seit 25 Jahren Französisch und Musik. »Seit 1979 wurden am THG Tausende Schüler zum Abitur gebracht«, erzählt er. »Die Theodor-Heuss-Schule bietet mit der dreijährigen Oberstufe die Chance zum Abitur oder Fachabitur für Schülerinnen und Schüler ab Klasse 11 - insbesondere für jene, die erst nach der 10. Klasse ans Gymnasium wechseln, oder aus der Oberstufe anderer Gymnasien – ebenso wie Schüler aus anderen Bundesländern. Zu uns kommen beispielsweise Schüler sogar aus Brandenburg, die dafür lange Fahrzeiten in Kauf nehmen. Aber auch ehemalige Schüler der Hemingway-Gemeinschaftsschule in Mitte, die hier ihr Abitur machen wollen, oder Schüler des John-Lennon-Gymnasiums in Mitte, die sich hierher ummelden, weil sie für ihr Abitur ein Jahr länger Zeit haben möchten.« Denn das Verwirrende an der Berliner Schul-Landschaft ist, dass man an etlichen Berliner Gymnasien das Abitur bereits nach 12 Jahren bestehen muss (was Stress bedeutet, da die Lehrpläne kaum entschlackt werden), an Sekundarschulen oder bisherigen Oberstufengymnasien wie dem THG aber ein Jahr länger Zeit hat. Hermann Klimberg steht also mit dem Kollegium vor einer völlig neuen Herausforderung: Künftig werden Sechsjährige bis 19-Jährige in der neuen Schule unterrichtet. Das Gymnasium wird sozusagen auf die 1. Gemeinschaftsschule »aufgesattelt« und verliert damit seine Eigenständigkeit. Und auch die Lehrerschaft muss sich in einem neuen Kollegium zusammenfinden.

Klimberg will es aber positiv sehen: »Das THG erscheint nun im neuen Gewand. Doch an der bewährten Stärke wird sich nichts ändern.« Besonders wichtig ist es ihm, das profilprägende Kursangebot aufrecht zu erhalten, was die Schule auszeichnet und neue Schüler anzieht. Und umgekehrt: Je mehr Schüler, desto vielfältiger kann die Schule das Kursangebot gestalten – das ist die Logik der Schulfinanzierung.

Unbedingt aber, so Klimberg, soll auch die Qualität des THG-Angebots erhalten werden, die jüngst erst bei einer Schulinspektion als »bestmöglich« gewürdigt wurde (u.a. Förderung und Beratung, soziales Klima und soziales Lernen, Methoden und Medienkompetenz, Förderung der Sprachkompetenz). Ebenso wie die Leitlinien, die das Gymnasium prägen: demokratische Werte, Chancengleichheit, Selbständigkeit und interkulturelle Kompetenz. Die THG engagiert sich u.a. für das Projekt»Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage«. Die permanenten Veränderungen machen den Schulen die Sache freilich nicht leichter. Die Lehrerflucht aus Berlin in andere Bundesländer ist kein Geheimnis. Auch das THG hat angesichts der neuesten Turbulenzen Personal-Verluste hinnehmen müssen.

Abschlussveranstaltung zum Kleinen Tiergarten

Die längst geplante Abschlussveranstaltung zum Umbau des Östlichen Kleinen Tiergartens lag im Frühsommer zunächst auf Eis, weil nicht klar war, inwiefern die neue Straßenbahnplanung des Senats den Park betreffen würde. Inzwischen ist jedoch gesichert, dass die Umgestaltung des Parks von der Straßenbahnplanung nicht berührt wird.

Am 24. Juli ist es endlich so weit: Ab 19 Uhr sind alle interessierten Bürger zur öffentlichen Abschlussveranstaltung eingeladen. Nach diversen öffentlichen Workshops und umfangreicher Bürgerbeteiligung wird an diesem Abend die Endfassung der Neugestaltung des Östlichen Kleinen Tiergartens präsentiert. Die Landschaftsplaner vom beauftragten Büro Latz + Partner stellen die Planungen vor, die Sanierungsbeteiligten werden anwesend sein, ebenso wie der zuständige Baustadtrat im Bezirk Mitte, Carsten Spallek.

Öffentliche Informationsveranstaltung, 24. Juli, 19 Uhr, Heilandskirche, Thusnelda-Allee 1

Kommentar

Keine Großstadt ohne Zuwanderung

Es waren Hugenotten und jüdische Zuwanderer, die unter Friedrich dem Großen für einen enormen kulturellen und intellektuellen Schub in Berlin sorgten. Es waren einfache Handwerker und Arbeiter aus dem thüringischen Vogtland, die die einstige Sandwüste vor dem »Rosenthaler Tor« im heute so begehrten Bezirk Mitte besiedelten. Es waren osteuropäische Juden, die Anfang des letzten Jahrhunderts in das »Scheunenviertel« unweit des Hackeschen Marktes kamen. Es kamen Sachsen oder Brandenburger, die während der Berliner Industrialisierung im 19. Jahrhundert in den großen Fabriken wie AEG oder Siemens Arbeit fanden. In den 1950er und 60er Jahren wurden türkische oder italienische Bürger nach Westberlin geholt, als »Gastarbeiter«, die an Westberliner Fließbändern das Wirtschaftswunderland stärken sollten. Die meisten blieben - und bereicherten die Berliner Landschaft mit ihrer Kultur. In Ostdeutschland waren es Vietnamesen, Angolaner, Mosambikaner, die als »Vertragsarbeiter« die DDR-Industrie unterstützen sollten. Und in den 1990er Jahren konnte man auf den zahllosen Baustellen des wiedervereinigten Berlins ein babylonisches Stimmengewirr hören: polnisch, irisch, englisch...

Ohne Zuwanderung wäre Berlin nicht die Metropole, die sie heute ist. Und diese Zuwanderung hält weiter an. Heute kommen Griechen, Spanier, Italiener, Osteuropäer. Meist junge Leute, die hier eine neue Zukunft suchen - und eine bezahlbare Unterkunft. Und ja, es kommen auch Schwaben und Bayern. Manche von ihnen bringen ein reiches Erbe ihrer Wirtschaftswunder-Eltern mit und kaufen sich damit Eigentumswohnungen oder innerstädtische Townhouses mit entsprechender Luxusausstattung. Die Statistik gibt ja längst Auskunft darüber, dass die Erbschaften in Westdeutschland um ein Vielfaches höher als in Ostdeutschland sind - das ist das Kapital, mit dem man in Berlin »Betongold« erwirbt. Und Berlin ist - auch international gerade IN. Auch Niederländer oder Amerikaner haben hier im großen Stil Immobilien eingekauft, als weltweit die große Immobilienblase platzte.

In jedem Fall sorgen Zuwanderung wie auch mangelnder sozialer Wohnungsbau dafür, dass die Wohnungssituation in Berlin immer angespannter ist. Die normale Leerstandsquote von ca. 3%, die jede Stadt braucht, um regulär Umzüge zu regeln, ist längst unterschritten, wie in anderen deutschen Großstädten auch.

Gutverdiener und deren Erben ziehen nicht mehr so gern an den Stadtrand oder ins Um-

land, wenn sie eine Familie gründen – sie möchten vielmehr die Annehmlichkeiten des urbanen Großstadtlebens mit ihrem bislang gewohnten Wohnstandard verbinden. Dafür zahlen sie hohe Preise. Und daraus resultiert der große Run auf Townhouses und Luxus-Eigentumswohnungen in der Innenstadt – was die Politik gar nicht ungern sieht, schließlich geht es hier auch um Steu-

Andererseits kommen auch immer mehr Menschen, die sich hohe Mieten gar nicht leisten können. Die meisten von ihnen arbeiten hart, gründen Kleinunternehmen und bereichern die Wirtschaft. So erklärt sich auch das merkwürdige Phänomen, dass in Berlin der Zuwachs an sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung größer ist als das Wirtschaftswachstum: Es wird mehr gearbeitet – und weniger dabei verdient. Auch davon profitiert die Berliner Wirtschaft.

Zuwanderung ist nicht schuld daran, wenn in Berlin die Mieten steigen und Verdrängung ein großes Reizthema ist – das ist vielmehr jenen Eigentümern und Investoren zu verdanken, die aus der steigenden Wohnraumnachfrage immensen Profit schlagen. Zuwanderung kann man aber auch als Chance sehen. Wie damals, unter Friedrich dem Großen.

Mehr zu unserem Schwerpunktthema Mieten und Wohnen auf den Seiten 5–8.

Bildecke



4 5



Milieuschutz auch in Wedding und Moabit?

»Bezirkskonferenz – Strategien gegen Verdrängung« des Runden Tisches Gentrifizierung Moabit

»Luxuswohnungen sind in Berlin nahezu ausverkauft. Der Markt stagniert, weil es kein adäquates Angebot mehr gibt, um die Nachfrage zu stillen.«

Ring Deutscher Makler, 4. Juni 2013

Drastisch steigende Angebotsmieten, Wohnungsknappheit, Verdrängung: Die Politik in Berlin steht unter großem Druck, den gegen die Mieter gekippten Wohnungsmarkt in der Stadt sozial abzufedern. Auch die Bezirke sind gefragt. Die sollen, so fordert zum Beispiel der Berliner Mieterverein, mehr Milieuschutzgebiete ausweisen. Große Teile von Pankow und Friedrichshain-Kreuzberg stehen bereits unter Milieuschutz, im Bezirk Tempelhof-Schöneberg werden in Kürze zwei neue Gebiete eingerichtet. Doch der Bezirk Mitte zögert: Bieten Milieuschutzgebiete wirklich einen Schutz vor einem überbordenden Immobilienmarkt - oder beschäftigen sie im Wesentlichen nur die Bürokratie, ohne nennenswerte Effekte zu haben?

Der »Runde Tisch Gentrifizierung Moabit« veranstaltete dazu am 4. Juni im Stadtschloss Moabit die »Bezirkskonferenz Strategien gegen Verdrängung«. Auf der überaus gut besuchten Veranstaltung berichteten Experten von den Erfahrungen mit dem städtebaulichen Instrument des Milieuschutzes. Auch die Politik war präsent: Der Staatssekretär für Bauen und Wohnen, Ephraim Gothe, vertrat die Senatsverwaltung für Stadtent-

wicklung und Umwelt. Aus Mitte waren fast alle stadtentwicklungspolitischen Sprecher der BVV-Fraktionen anwesend sowie der Stadtrat für Soziales und Bürgerdienste, Stephan von Dassel. Carsten Spallek, der für Stadtentwicklung zuständige Stadtrat, allerdings nicht. Er wird jetzt auf einer Sondersitzung des BVV-Ausschusses für Stadtentwicklung mit dem Thema konfrontiert: Als erste direkte Folge der Konferenz beschloss der Ausschuss einstimmig, sich am 7. August gesondert dem Thema zu widmen.

Was ist Milieuschutz? – Erfahrungen aus Friedrichshain

Doch was sind überhaupt Milieuschutzgebiete, was können sie leisten und was nicht? Dazu gab Werner Oehlert Auskunft. Er ist Geschäftsführer der ASUM GmbH, die in Friedrichshain Milieuschutzgebiete betreut. Das vom Gesetzgeber im §172 des Baugesetzbuches vorgegebene Ziel ist »die Erhaltung der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung«. Es geht also nicht um den Schutz einzelner Mieter, sondern um die Struktur der Gebietsbevölkerung. Die Gemeinden sollen sich gegen starke Umstrukturierungsprozesse wehren können. Denn die haben schließlich auch die Konsequenzen für die Infrastruktur zu bewältigen, z.B. für Schulen, Kindergärten, Sozialeinrichtungen oder die Verkehrsinfrastruktur.

Erst daraus abgeleitet ergibt sich auch der Schutz der Bevölkerung vor Verdrängung. Dazu können die Kommunen z.B. den Abriss von Wohngebäuden, die Zusammenlegung von Wohnungen oder Luxusmodernisierungen untersagen – wobei immer strittig sein wird, was Luxusmodernisierungen aktuell genau sind. Derzeit gilt als Luxus z.B. die Einrichtung von zweiten Bädern oder zweiten Balkonen. Nicht eingreifen kann die Kommune dagegen bei einfachen Mieterhöhungen oder ortsüblichen Modernisierungen. Werner Oehlert konnte jedoch am Beispiel des Milieuschutzgebietes Boxhagener Platz nachweisen, dass Milieuschutz auch Mieterschutz bedeutet. Da, wo die ASUM GmbH bei Modernisierungsmaßnahmen vermittelte, ist die Miete heute rund 20% niedriger als im Gesamtgebiet, die Verweildauer der Mieter ist mehr als doppelt so hoch, es wohnen deutlich mehr Familien mit Kindern in den Wohnungen und auch wesentlich mehr Menschen mit geringem Einkommen. Das sind recht eindeutige Effekte - allerdings gehen sie zum Teil auch noch auf die Zeit zurück, als in Milieuschutzgebieten Mietobergrenzen für Mieterhöhungen aufgrund von Modernisierungen galten. Im Jahr 2004 hat das Berliner Oberverwaltungsgericht nach einer Klage eines Eigentümers diese Mietobergrenzen jedoch gekippt – und damit dem klassischen Milieuschutz sozusagen die Zähne gezogen.

Pankow denkt weiter

Besonders offensiv geht derzeit der Bezirk Pankow mit den Milieuschutzgebieten um. So untersagt er dort beispielsweise sehr öffentlichkeitswirksam auch rückwirkend die Umwandlung von Wohnungen in Ferienwohnungen. Der Jurist Mathias Schmitt-Gallasch von der S·T·E·R·N GmbH, die in Pankow die Milieuschutzgebiete betreut, erläuterte die Möglichkeiten, die sich aus dem Instrument bei geschicktem Vorgehen zusätzlich noch ergeben könnten. In München zum Beispiel nutzt die Kommune intensiv ihr Vorkaufsrecht, wenn in den Gebieten Grundstücke veräußert werden. Dazu musste die Stadt nur am Anfang eigene Finanzmittel einsetzen. Nachdem aber deutlich wurde, dass sie dieses Recht tatsächlich ausübt, schließen die Erwerber der Grundstücke jetzt lieber sogenannte »Abwendungsvereinbarungen« mit der Stadt, die zum Beispiel einen Anteil an Wohnungen mit niedrigeren Mietpreisen für Geringverdiener festschreiben. In Pankow versucht man jetzt, ein strategisches Bündnis mit kommunalen Wohnungsbaugesellschaften auf die Beine zu stellen. Die sollen nach

Maßgabe des Senats sich nicht nur im Wohnungsneubau engagieren, sondern auch Bestandsbauten aufkaufen. Für die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften könnte der Bezirk das Vorkaufsrecht stellvertretend ausüben – oder aber entsprechende Abwendungsvereinbarungen mit Mieterschutzklauseln abschließen.

Weiter gibt das Gesetz auch die Möglichkeit,

Senat unterstützt neue Ausweisungen

die Umwandlung von Wohnungen in Eigentumswohnungen in Milieuschutzgebieten für einen Zeitraum von fünf Jahren zu untersagen. Damit könnte zumindest der Typus von Immobilienverwertern aus den Gebieten herausgehalten werden, der auf die schnelle Umwandlung und den schnellen Verkauf von Eigentumswohnungen setzt. Voraussetzung dafür wäre aber der Erlass einer entsprechenden Verordnung durch den Senat. Die Senatsabteilung für Stadtentwicklung und Umwelt erarbeitet derzeit einen Entwurf für eine entsprechende Umwandlungsverordnung. Staatssekretär Ephraim Gothe (SPD) machte aber wenig Hoffnung auf eine schnelle Einführung - derzeit blockiere die CDU. Allerdings sei auch dem Koalitionspartner bewusst, dass das Thema Mieten und Stadtentwicklung derzeit in Berlin sehr viele Menschen bewegt. Es ist also durchaus denkbar, das der Entwurf nicht allzu lange in der Schublade liegen bleibt.

»Der Mietermarkt ist hart und unbarmherzig«, führte der Staatsekretär aus und gab zu, dass der Senat in den letzten zehn Jahren hier einiges versäumt habe. Jetzt aber müsse er »alles tun, um den Mietermarkt zu entlasten«. Ephraim Gothe, der bis zur Wahl im

Herbst 2011 Baustadtrat von Mitte war, kennt allerdings auch die Probleme, die der Bezirk Mitte mit dem Milieuschutz hat. So muss der Bezirk jeweils Vorstudien in den Gebieten finanzieren. Gothe sagte hierbei die volle Unterstützung der Senatsverwaltung zu, ohne freilich auf Einzelheiten einzugehen. Konkret riet er dem Bezirk, zunächst einmal eine Expertenrunde einzuberufen: »Das kostet fast gar nichts.« Auch für eine bessere personelle Ausstattung der bezirklichen Stadtplanungsämter setzt er sich ein. Bis zu sechs zusätzliche Mitarbeiter pro Bezirk fordere er derzeit in den Haushaltsverhandlungen – auch, um die geplanten Neubauzahlen erreichen zu können.

Ausführliche Untersuchungen sind notwendig

Der Bezirk Tempelhof-Schöneberg wird in Kürze nach einem Vorlauf von rund einem halben Jahr zwei neue Milieuschutzgebiete aufstellen. Das berichtete Herr Baldow vom Stadtplanungsamt Tempelhof Schöneberg. Im Bayrischen Viertel soll damit verhindert werden, dass 4-5-geschossige Zeilenbauten aus den 50er Jahren zugunsten neu geplanter Luxuswohnungen abgerissen werden, im Dennewitz-Kiez in der Nähe des neuen Parks am Gleisdreieck soll dem starken Umstrukturierungsdruck begegnet werden, der aus den benachbarten Gebieten in Kreuzberg und auch aus Mitte (Tiergarten-Süd) in das Gebiet wirke. Der Senat unterstützt diese Vorhaben. Nach der Aufstellung muss das Gebiet noch ausführlich untersucht werden, um es später förmlich zu beschließen. Dieser Beschluss muss rechtssicher begründet sein. Es muss vor allem nachgewiesen werden, dass die Bevölkerungsstruktur im Gebiet tatsächlich bedroht ist, etwa, indem in letzter Zeit tatsächlich vermehrt Luxusmodernisierungen stattgefunden haben. Denn mit Klagen betroffener Hauseigentümer ist auf jeden Fall zu rechen. Aber bereits der Beschluss zur Aufstellung des Gebiets ermöglicht es dem Bezirk, Abrisse oder Luxusmodernisierungen zu verschieben: Das Instrument ist also vergleichsweise schnell

Und Mitte?

Eine Vorstudie, die vom Bezirk noch unter Ephraim Gothes Leitung zu einem möglichen Milieuschutzgebiet um die Lehrter Straße in Auftrag gegeben wurde, riet allerdings noch im Jahr 2011 vor einer Ausweisung des Gebietes ab: Zu hoch sei bereits der Ausstattungsgrad der Wohnungen im Gebiet. Sigmar Gude vom Büro Topos, der diese Studie erarbeitet hatte, erklärte im persönlichen Gespräch nach der Veranstaltung, dass er nach wie vor voll zu dem Ergebnis stehe, zumal hier nur vergleichsweise wenige Wohnungen betroffen wären. In anderen Gebieten von Mitte sehe er jedoch ein klares Potential für Milieuschutz - besonders im Bereich südlich der Straße Alt-Moabit, Denn der Druck zur Umstrukturierung lastet auch auf traditionell »guten« Wohngebieten der Innenstadt, vor allem dort, wo die letzte Grundsanierung schon länger zurückliegt. Und der Umwandlung zu Luxuswohnungen ist mit den Mitteln des Milieuschutzes besonders gut zu begegnen.

Zahlreiche Mieter hatten zum Auftakt der Konferenz davon berichtet, wie dieser Druck konkret aussieht. Nicht nur in der Calvinstraße, sondern auch in vielen anderen Häusern in Moabit und auch im Wedding. Beliebte Entmietungsstrategien sind dabei überzogene Modernisierungsankündigungen mit extremen Mietsteigerungen, um Mieter frühzeitig zur Kündigung zu veranlassen. Zudem lassen einige Eigentümer bewusst Wohnungen leer stehen, obwohl die Nachfrage extrem groß ist. Offenbar spekulieren sie auf höhere Verkaufserlöse für leerstehende Mietshäuser, die dann leichter luxusmodernisiert werden können.

Sondersitzung des Ausschusses für Stadtentwicklung zum Thema Milieuschutz Mittwoch, 7. August, 17:30, Karl-Marx-Allee 31, Sitzungsraum 121

Runder Tisch Gentrifizierung Moabit jeder 2. Dienstag im Monat, 19–21 Uhr, Sahara City, Ottostr. 19, 10555 Berlin



6

Verdrängung in die Überbelegung

Immer mehr Menschen müssen auf immer kleinerem Raum leben

Verdrängung findet in Berlin nicht mehr nur stadträumlich statt: Denn inzwischen haben Haushalte mit geringen Einkommen selbst in Randbezirken wie Spandau oder Hellersdorf immer weniger Chancen, regulär Wohnungen zu finden. Auch dort steigen die Mieten deutlich über den Preis, den das Jobcenter als »angemessen« erachtet. Zudem können Vermieter inzwischen auch am Stadtrand oft unter mehreren Bewerbern auswählen. Viele Betroffene sind daher gezwungen, in überbelegte Wohnungen zu ziehen.

Aber wie steht es um Haushalte in prekären Verhältnissen, wenn sie von Wohnungsnot bedroht sind? Dieser Frage ging eine Arbeitsgruppe auf der Bezirkskonferenz »Strategien gegen Verdrängung« nach, die Anfang Juni im Moabiter Stadtschloss stattfand (siehe auch S. 6 und 7). Der Stadtforscher Sigmar Gude vom Büro topos stellte eingangs die Situation im QM-Gebiet Moabit-West vor. Die Ergebnisse überraschten nicht: Fast die Hälfte der Bewohner des Gebiets lebt in prekären Verhältnissen, mehr als die Hälfte zahlt über 40% ihres Monatseinkommens allein für die Miete. Und je höher die Miete ist, desto stärker sind die Wohnungen überbelegt. Bei einer Nettokaltmiete von 7 Euro/qm leben schon in 40% der Wohnungen mehr Personen als die Wohnung Zimmer hat. Und die derzeit in Moabit durchschnittlich verlangte Neu-Miete liegt bereits deutlich über 7 Euro/ qm. »Dann lebt eine große Familie in einer Zweiraumwohnung«, sagt Gude, »auf solche Verhältnisse müssen wir uns einstellen.« Auch Verbände, Kirchengemeinden und freie Träger berichteten aus

ihrer Perspektive über den angespannten Wohnungsmarkt. So beob-

mit Sitz in der Levetzowstraße seit Jahren eine steigende Zahl von Wohnungslosen. Dabei suchen immer mehr Menschen ohne Suchtoder Krankheitsprobleme schlicht und einfach nur eine Wohnung. Dieses Bild kann auch Karsten Jung von »Casa Nostra« bestätigen. Die Beratungsstelle betreut eigentlich Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten und bietet viele Formen des betreuten Wohnens an. Doch auch zu »Casa Nostra« kommen immer mehr Leute, die lediglich auf Wohnungssuche sind. »Damit sind wir mit unseren Kapazitäten restlos überfordert!«

Auch beim »Warmen Otto«, einer Moabiter Sozialeinrichtung, steigt die Zahl der betreuten Wohnungslosen. Besonders Menschen aus Osteuropa hätten kaum noch Chancen, auf dem regulären Wohnungsmarkt eine Bleibe zu finden.

Um bei akuter Wohnungsnot einzugreifen, gibt es in Berlin zumindest theoretisch das sogenannte »Geschützte Marktsegment«, bei dem die kommunalen Wohnungsbauunternehmen den Bezirken Wohnungen zur Verfügung stellen. Die Zahl dieser Wohnungen reicht aber bei weitem nicht mehr aus.

Der Bezirksstadtrat für Soziales und Bürgerdienste, Stephan von Dassel, verwies auf die begrenzten Möglichkeiten der Bezirkspolitik. Er gab zu, dass in den letzten Jahren zu wenig in Richtung Prävention geschehen sei. Er bedauerte, dass viele Sozialwohnungen von Belegungsbindungen mittlerweile pauschal freigestellt wurden, und dass die Bedingungen für einen WBS inzwischen derart abgesenkt wurden, dass sich eigentlich fast jeder Durchschnittsverdiener für Sozialwohnungen bewerben kann. Menschen, für die dieses Instrument eigentlich gedacht war – Obdachlose, Arbeitslose oder Familien mit Kindern – haben hier deshalb so gut wie keine Chance mehr.

Es gebe durchaus Instrumente, so von Dassel, mit denen man die Verhältnisse verbessern könnte. Etwa indem man ältere Menschen dabei begleite, aus inzwischen zu großen Wohnungen in kleinere, altersgerechte Wohnungen umzuziehen. So würde gleichzeitig mehr größerer Wohnraum für Familien frei.

Das Problem ist allerdings, dass die Miete für die neue, kleine Wohnung derzeit oft die für die alte, größere Wohnung weit übersteigt. Konkrete Forderungen an die Bezirkspolitik waren angesichts dieser Rahmenbedingungen aber leider kaum zu hören.

Nathalie Dimmer/Christof Schaffelder



Griechischer Frühling



An dem kleinen Stand gibt es Auberginencreme und andere leckere Pasten, Sardellen, Oliven, gefüllte Weinblätter. An einfachen Holztischen sitzen Gäste und genießen bei einem Wein einen griechischen Imbiss.

Tassos Kampisios (36) und seine Lebensgefährtin Lena Boskou (39) wagten vor anderthalb Jahren einen Neuanfang in Berlin. Im Januar 2013 eröffneten sie in der Zunfthalle ihren kleinen Gastronomiestand »Anemone«. Mit regionalen Produkten und täglich wechselnden Mittagsgerichten bereichern sie die Markthalle nun mit mediterraner Lebensart.

»Anemone« erzählt dabei auch viel über derzeitige europäische Verhältnisse. Weder Tassos noch Lena sind von Haus aus Gastronomen. Er ist Architekt, sie ist Juristin. Und der Koch ist Philologe und Literaturwissenschaftler.

Doch wie so viele ihrer Generation sahen sie in ihrer Heimat Griechenland keine Zukunft mehr. »Es ist heute noch viel schlimmer als am Anfang der Krise. Es mag sein, dass du einen Job findest – aber bezahlt wirst du nicht«, sagt Tassos Kampisios. Ohne die Unterstützung der Familie hätten die jungen Unternehmer den Schritt in die Selbstständigkeit wohl kaum gewagt – noch dazu in einem fremden Land, dessen Sprache sie gerade erst lernen.

»Meine Schwester hat uns sehr geholfen. Sie lebt und arbeitet bereits seit zehn Jahren in Berlin. Mit ihrer Hilfe konnten wir dieses Geschäft in der Markthalle eröffnen und vor kurzem haben wir hier auch eine Wohnung gefunden. Wir sind also jetzt Moabiter«, sagt Tassos und lächelt dabei. Die Müdigkeit sieht man ihm trotzdem an. Er hat den Stand selbst gebaut, vieles muss noch gemacht werden. Trotzdem ist »Anemone« montags bis samstags von morgens 9 Uhr bis spät abends geöffnet.

»Wir schließen erst, wenn keine Gäste mehr da sind, manchmal um 21 Uhr, manchmal auch erst weit nach Mitternacht«, sagt Lena. Moabit gefällt den beiden gut. »Die Atmosphäre hier ist ausgesprochen nachbarschaftlich. Alle waren von Anfang an sehr freundlich zu uns, sprachen uns Mut zu und gaben uns damit das Gefühl, dass wir auf dem richtigen Weg sind, dass wir es schaffen können. Es ist nicht leicht, eine akademische Karriere aufzugeben und seine Heimat zu verlassen. Doch wir versuchen, unser Schicksal in die eigene Hand zu nehmen. Dafür arbeiten wir sehr hart.«

Bei Tassos Kampisios und Lena Boskou kann man viele lokale Produkte kaufen, die einen Einblick in die kulinarische Vielfalt Griechenlands geben: Olivenöl aus Kalamata, traditionelle Teigwaren aus Nordgriechenland, Teemischungen aus biologisch angebautem Safran und vieles mehr.

Der Koch Vassilis Petropoulos, Literaturwissenschaftler mit Spezialisierung auf französische Literatur, bereitet gerade das heutige Mittagsangebot vor: Lammtopf mit grünem Gemüse in Eier-Zitronensauce.

»Man kann unsere Küche als ›Nouvelle Greek Cuisine‹ bezeichnen. Damit wollen wir deutlich machen, dass die griechische Küche viel mehr zu bieten hat als Souvlaki und Mousaka«, sagt Lena Boskou. »Unsere Küche ist viel leichter und gesünder und natürlich kochen wir vor allem mit den Produkten, die wir auch verkaufen.«

Am Nebentisch sitzt ein junges Pärchen. Xeni Kozompoli ist Mitte Zwanzig, Theaterwissenschaftlerin, sie lebt seit einem Monat in Berlin und konzentriert sich gerade angestrengt auf ihre Deutsch-Hausaufgaben. Ihr Freund Angelos Marinis lebt bereits seit einigen Jahren hier und spricht akzentfreies Deutsch, das er vor allem auf der Schauspielschule gelernt hat. Xenis Vater ist Olivenölproduzent in dritter Generation. Sie und ihr Freund wollen das Öl, das man auch bei »Anemone« kaufen kann, besser vermarkten: »Früher haben die griechischen Olivenbauern die komplette Ernte direkt an italienische Großbetriebe verkauft. Es war die Mentalität des schnellen Geldes, die die Generation meines Vaters und Großvaters veranlasste, das kostbare Öl anderen zu überlassen.« Das möchten die beiden nun ändern und setzen sich mit viel Engagement für einen Mentalitätswechsel ein.

»Griechenlands Produkte sind von exzellenter Qualität«, sagt Lena Boskou. »Das Land birgt Schätze, denen in der Vergangenheit kaum Beachtung geschenkt wurde. Aber wir können diese Krise nur überstehen, wenn Griechenland sich gerade in den Bereichen Agrarwirtschaft und Tourismus endlich professionalisiert. Auch wir können mit unserem Stand einen kleinen Teil dazu beitragen, dass griechische Produkte endlich besser repräsentiert werden.«

»Anemone« nannten Lena Boskou und Tassos Kampisios ihren Laden, weil die Anemone eine Frühlingsblume ist. Und bezeichnend ist auch der Name ihrer GmbH: »Philear«, was so viel bedeutet wie »den Frühling lieben«. Der Frühling symbolisiert den Anfang und die Hoffnung. Menschen wie Lena, Tassos, Xeni und Angelos sind der griechische Frühling: eine gut ausgebildete und international vernetzte Generation, die aus der Not eine Tugend macht und ihren Beitrag leisten will, damit Griechenland aus einem langem Winterschlaf erwacht.

8



Neu-Moabiter unterwegs im Kiez

Vroni ist Neu-Moabiterin – sie zog erst vor kurzem aus Bayern hierher. Die zierliche junge Frau hat gerade ihr Sozialpädagogik-Studium abgeschlossen, hofft nun auf einen Job als Streetworkerin und wohnt mit zwei Bekannten in einer WG. Mitbewohner Tobias studiert, Mitbewohnerin Hannah will eine Zusatzausbildung zur Hebamme machen.

Es war, so erzählt Vroni, überaus schwierig, eine geeignete WG-Wohnung zu finden, sie mussten sehr lange suchen. Inzwischen, so ist ihre Erfahrung, kostet in Berlin ein WG-Zimmer von etwa 20 Quadratmetern im Schnitt 400 Euro – das ist sehr viel für Studenten und Absolventen, die sich ihre Existenz meist durch Jobs sichern müssen. »Es gibt auch noch Zimmer für unter 300 Euro«, erzählt Vroni,»aber da stehen dann mindestens 150 Bewerber Schlange, und es gibt regelrechte WG-Castings.«

Auf dem Willkommenstreffen für Neu-Moabiter, zu dem der Verleger und Unternehmer Lasse Walter und das Quartiersmanagement Moabit-West im Juni eingeladen hatten, sind gleich mehrere neu Zugereiste aus Bayern vertreten. Auch Marie, eine junge Frau, die mit ihrem gleichfalls sehr jungen und sehr munteren Hund erscheint. »Kennen wir uns nicht?«, fragt Vroni. Tatsächlich kennen sich Vroni und Marie – allerdings nicht aus Moabit, sondern aus Bayern. So klein ist manchmal die Welt.

Während in Prenzlauer Berg die Parolen gegen zugezogene Schwaben für große Aufregung sorgten, versuchen das QM Moabit-West und Lasse Walter mit ihrem Projekt

»Willkommen in Moabit«, eine andere Kultur zu pflegen: Neu-Moabiter sollen sich im Kiez aufgenommen fühlen. Für Menschen, die in diesem Jahr herzogen, gibt es ein Willkommenskörbchen mit unterschiedlichen Kiezzeitungen (auch die »Ecke Turmstraße«), Gutscheinen hiesiger Händler und anderen kleinen Aufmerksamkeiten. Außerdem wurde der kleine Empfang in den QM-Räumen in der Rostocker Straße organisiert. Anschließend ging es auf einen zweistündigen Kiezrundgang, der schließlich bei der festlichen Eröffnung des diesjährigen »Ortstermins« in der Galerie Nord endete. Teil des Projekts »Willkommen in Moabit« ist aber auch, die Neu-Moabiter nach ihren Erlebnissen zu befragen.

Vor allem erschienen junge Neu-Moabiter. Manche kamen zum Studium nach Berlin, andere fanden hier Arbeit. Manche sind erst seit ein paar Wochen da, andere schon mehr als ein Jahr. Dass viele aus Bayern kommen, dürfte wohl eher Zufall sein. Aber fast alle wissen inzwischen ein Lied davon zu singen, wie schwierig es ist, in Berlin eine halbwegs bezahlbare Wohnung zu finden.

Beim Kiezspaziergang und schönster Sonne lernen die »Zuzügler« ihren neuen Kiez ein wenig besser kennen: beispielsweise das »Stadtschloss Moabit« mit seinen zahlreichen Angeboten und Veranstaltungen, oder den neuen Moabiter Stadtgarten samt dem ZKU – dem Zentrum für Kunst und Urbanistik an der Siemensstraße. Hier zeigt sich Moabit jenseits des Straßenlärms von seiner idyllischen Seite: Menschen sonnen sich auf der grünen Wiese, auf dem Spielplatz schau-

keln Kinder, daneben unterhalten sich die Mütter, während auf den »Bürgerbeeten« junge Väter an Tomatenpflanzen herumpusseln und übers Gärtnern fachsimpeln. Maries Hund, von der Leine losgelassen, tobt inzwischen ausgelassen über die Wiese. Weiter geht es durch die Grünanlage zwischen Oldenburger und Bremer Straße bis zur Zunfthalle, wo der Marktleiter den Neuankömmlingen ein Getränk spendiert und von den Händlern erzählt, die inzwischen die alte Arminiushalle neu beleben. Und das sind keineswegs nur idyllische Geschichten: Er erzählt auch von Neu-Moabitern. Zum Beispiel griechischen Akademikern, die jüngst hier in der Halle einen Gastronomie-Stand aufgemacht haben (siehe Seite 9). In jedem Fall sind es spannende Geschichten. Ebenso wie jene, die man von den Neu-Moabitern erfährt. Eine Studentin erzählt, dass sie ihre Wohnung nur aufgrund eines Tipps fand, den ihnen ein Kumpel ihres Freundes gab. Und dieser hatte seine Wohnung auch nur bekommen, weil seine Freundin ein adliges »von« im Namen führt. Weil der Eigentümer selbst ein adliger »von« ist, überzeugte das bei der Bewerbung – Adel verpflichtet eben. Und so definiert sich standesgemäßes

<u>Neugestaltung rund um die</u> <u>Markthalle</u>

Wohnen völlig neu.

Das Umfeld der Arminiushalle wird in den Jahren 2014/2015 umgestaltet: Die Bremer, Jonas-, Bugenhagen- und Arminiusstraße sowie der Weg vor dem Rathaus Tiergarten sollen attraktiver werden – u.a. werden Gehwege und Straßenraum neu gestaltet, Bäume gepflanzt, Parkplätze neu geordnet. Am 21.8. findet hierzu eine öffentliche Informationsveranstaltung statt. Dabei werden die Planungsergebnisse vorgestellt, die nach öffentlichen Workshops gemeinsam mit Anwohnern und Gewerbetreibenden erarbeitet wurden. Eigentlich wollte der Bezirk die Umgestaltung bereits in diesem Frühjahr auf den Weg bringen. Doch das Thema musste kurzzeitig gestoppt werden, weil die Senatsverwaltung plötzlich neue Straßenbahnplanungen für die Turmstraße debattierte – u.a. auch, ob die Straßenbahn-Wendeschleife möglicherweise um die Markthalle führen könnte. Diese Überlegungen sind jedoch nun vom Tisch, und somit kann das Verfahren rund um die Markthalle vom Bezirk wie geplant fortgeführt

Info-Veranstaltung am Mittwoch, 21. August, in der Zunftwirtschaft, Arminiusstraße 2–4, siehe auch www.turmstrasse.de

Moabiter Parks aus Seniorensicht



Wie gut sind die Grünanlagen für die Bedürfnisse älterer Menschen eingerichtet? Wo fühle ich mich sicher, wo nicht? Wo fehlen Bänke? Wo komme ich auch mit dem Rollator hin? Diese und andere Fragen standen im Vordergrund bei vier Kiezspaziergängen durch den neuen Stadtgarten Moabit, den Fritz-Schloss-Park, den Carl-von-Ossietzky-Park und den Sportpark am Neuen Ufer, zu denen der»Runde Tisch für Seniorenarbeit« Ende Mai einlud – und viele kamen.

Am Treffpunkt vor »BACIM« (Deutsches Rotes Kreuz), der Kontaktund Beratungsstelle für Frauen aus der Türkei in der Oldenburger Straße, treffen wir kurz vor dem verabredeten Termin ein – doch die Seniorinnen sind bereits los gelaufen. Am Ende der Straße holen wir sie endlich ein. Sie bewegen sich, manche Arm in Arm, andere gestikulierend und plaudernd, zügig Richtung Stadtgarten Moabit. Viele Frauen mit bunten Kopftüchern sind dabei, die meisten von ihnen türkischer Herkunft. Frau Yilmaz von »BACIM« und die Seniorenbeauftragte des Bezirks, Elke Schilling, begleiten die Gruppe. Eine Frau mit Rollator und eine Frau auf Krücken kommen etwas langsamer voran, doch die meisten Teilnehmerinnen sind flinker unterwegs als manche Mittdreißigerin.

Die größte Hürde auf dem Weg zum neuen Stadtgarten Moabit ist die Überquerung der viel befahrenen Siemensstraße. Auf der Höhe des Stadtgartens westlich und östlich der Oldenburger Straße gibt es keinen Zebrastreifen und keine Fußgängerampel. Frau Yilmaz, eine zierliche Frau, pfeift laut wie ein Bauleiter die Gruppe von etwa zehn Frauen zusammen: »Wir machen das jetzt wie im Kindergarten!« Beherzt stellte sie sich auf die Straßenmitte und blockiert kurzerhand den Verkehr, damit auch die Frau mit Rollator die Straße stressfrei überqueren kann.

Im Park werden die »Bürgerbeete« kritisch beäugt, das Gemüse muss erst noch gedeihen. Ein blühender Garten sehe anders aus, wurde in der Gruppe moniert. »Dieses Jahr war das Wetter aber auch wirklich schlecht. In meiner Heimat ist das ganz anders. Dort scheint die Sonne von April bis September ununterbrochen«, warf eine Teilnehmerin wie zur Entschuldigung ein. Und dann sprudelten die Erinnerungen: aus dem Garten der Mutter oder der Kindheit auf dem Feld. Einige Frauen setzen sich hin und genossen die Sonne, die ab und zu zwischen dichten Wolken hervorlugte.

Weiter ging es über die frisch angelegte Grünfläche mit den gerade gepflanzten Obstbäumen, die noch ein wenig Zeit zum Wachsen brauchen, um Schatten zu spenden und reichlich Früchte zu tragen.

Zum Abschluss trafen sich die Spaziergänger aller vier Rundgänge, überrascht von einem heftigen Wolkenbruch, zu Kaffee und Kuchen beim »Fest der Nachbarn« im Ottopark. Hier wurde darüber diskutiert, welche Möglichkeiten die Moabiter Parks zum Entspannen, Spazierengehen und als Treffpunkt für ältere Menschen zu bieten haben. Die Ergebnisse der vier Seniorenspaziergänge wurden Ende Juni im Rathaus Tiergarten gemeinsam mit dem Bürgermeister und Stadträten, den Bezirksverordneten und natürlich den Kiezspaziergängern ausgewertet. Genaueres berichten wir in der nächsten Ausgabe.

Cineastisches und Kulinarisches im ZKU

Den ganzen Sommer lang findet im neuen»Zentrum für Kunst und Urbanistik« das»Speisekino Moabit« statt: Freitags gibt es»Essen zum Film und Filme zum Essen«. Der Kino-Eintritt ist frei, und wer mag, kann für 5 Euro ein passendes Menü zum Film genießen.

Jeder Abend ist anders – aber immer gibt es gutes Kino, leckeres Essen und einen wunderbaren Ort inmitten des neuen Stadtgartens. Das Film-Programm ist vielfältig und hat immer einen Moabit-Bezug. Am Freitag, dem 28. Juni, geht es z.B. um die berühmten Moabiter Panzerknacker Franz und Erich Sass. Welcher der drei Spielfilme über die Brüder gezeigt wird, entscheidet das Publikum am Abend.

Ab Juli findet das Speisekino Moabit dann wöchentlich statt: Gezeigt wird u.a., wie viel Balkan in Moabit steckt, dass sich hier erstaunlicherweise einer der Schauplätze des frühen Films befindet, und die Moabiter Kuratorin Edit Molnár zeigt Filme, die sich mit der ägyptischen Moderne auseinandersetzen.

Speisekino Moabit: immer freitags, Einlass 19.30 Uhr, Eintritt frei,

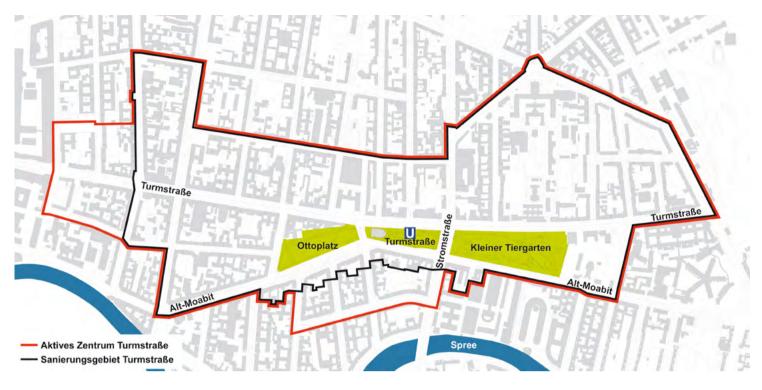
Menü: 5 Eur

Ort: Halle im Zentrum für Kunst und Urbanistik (ZK/U), Siemensstraße 27, 10551 Berlin

Weitere Infos: www.zku-berlin.org

40 Jahre Otto-Spielplatz

Die erste Generation der Kinder vom Otto-Spielplatz hat längst selbst Kinder: Der betreute Spielplatz im Ottopark konnte am 19. Juni mit vielen kleinen und großen Gästen sein 40jähriges Bestehen feiern. 1973 hatten engagierte Eltern – besonders Mütter, die keine Betreuung für ihre Kinder fanden – den ersten pädagogisch betreuten Spielplatz in Moabit gegründet. Was damals noch neu, unbekannt und auch ideologisch umkämpft war, ist heute selbstverständlicher und wichtiger Teil der Moabiter Landschaft. Auf dem 5000 qm großen Spielplatz-Areal mit dem vor zwei Jahren neu eröffneten Platzhaus begegnen sich viele Kinder, Kitagruppen, Kinderläden, Schulklassen, Eltern, Familien, Tagesmütter. Anlässlich des Jubiläums hatte der Träger des Spielplatzes, der Verein»Moabiter Ratschlag e.V.« dazu aufgerufen, Zeitzeugnisse – Fotos, Dokumente, Zeitungsausschnitte und persönliche Erinnerungsstücke – beizusteuern, die anlässlich des Jubiläums ausgestellt wurden und die Vergangenheit wieder lebendig werden ließen.



Fördergebiet Aktives Zentrum Turmstraße

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek

Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin (030) 90 18-446 00 baustadtrat@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Müllerstraße 146, 13353 Berlin Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106 (030) 90 18-458 46 stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr, donnerstags, 15.00–18.00 Uhr stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32
Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet
Turmstraße
Zimmer 180/181
Annett Postler (030) 90 18-454 36
annett.postler@ba-mitte.berlin.de
Constanze Hurny (030) 90 18-457 82

constanze.hurny@ba-mitte.berlin.de

Stadtteilvertretung

Die Stadtteilvertretung trifft sich derzeit an jedem 4. Montag im Monat im Rathaus Tiergarten (BVV-Saal) stv@stv-turmstrasse.de www.stv-turmstrasse.de

Prozesssteuerung

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32 preuss@kosp-berlin.de Andreas Wilke (030) 33 00 28 36 wilke@kosp-berlin.de René Uckert (030) 33 00 28 33 uckert@kosp-berlin.de www.kosp-berlin.de

Geschäftsstraßenmanagement

die raumplaner Alt-Moabit 62, 10555 Berlin Sabine Slapa, Jan Schultheiß, Holger Weichler (030) 3759 27 21 mobil: 0160-804 8062 (Frau Slapa) gsm@die-raumplaner.de www.die-raumplaner.de

<u>Quartiersmanagement Moabit-West</u>

(Beusselstraße) Rostocker Straße 3, 10553 Berlin (030) 39 90 71 95 qm-moabit@stern-berlin.de www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost

Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin (030) 93492225 team@moabit-ost.de www.moabit-ost.de

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstraße.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabitonline.de

Gefördert durch:











